

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 138. Donnerstag, den 15. November 1827.

Jobst Sackmanns Predigten.

Vor mehr als hundert Jahren war auf dem Dorfe Limmer bei Hannover ein Prediger, der sich durch seine halb in Platt-Deutschen gehaltenen Predigtvorträge in der Art auszeichnete, daß er, um verständlich zu seyn, nicht selten Gegenstände zusammen mischte, welche miteinander gar nicht verbunden werden zu können schienen. Aus Hannover fuhren die größten Herren und Damen hin, um ihn zu hören. Viele von seinen Predigten sind noch jetzt darum so in Rufe, wie die einzs Abraham von Santa Clara, seines Zeitgenossen in Wien. Unser lieber Declamator Solbrig hat manches davon zum Besten gegeben. Jetzt ist eine kleine Sammlung derselben zu Celle in der Schulzischen Buchhandlung erschienen, und sie kann jedem empfohlen werden, der noch nicht von dem originellen Manne Kunde hatte. Eine kleine Biographie, welche voran geht, macht mit demselben noch näher bekannt. Indessen werden wir nichts Ueberflüssiges thun, wenn auch wir etwas davon in unserm Blatte mittheilen. Wir nehmen gleich einen Zug aus der Borr. S. VII. auf. Friedrich I. König von Schweden, bereiste damals Hannover, und in Hannover war ein Perückenmacher, der dem Schwedenkönig sehr ähnlich sehn sollte oder sah. Der Perückenmacher kam daher auf den Einfall, den Pastor Jobst Sackmann in Ver-

legenheit zu sehen. Er begab sich, mit zwei Freunden, aufs Beste verkleidet, nach dem Dorfe Limmer, und ließ aussprengen, der Schwedenkönig sey da; er werde in die Kirche kommen. Indessen einige Leute erkannten den Perückenmacher und benachrichtigten gleich ihren Pfarrer davon. „Das hab ich wohl gedacht, sagte dieser, daß sie solche Possen machen.“ Indessen ging der Gottesdienst an. Der Perückenmacher saß stattlich gekleidet und schön frisiert in stolzer Haltung der Kanzel gegenüber und Sackmann begann seinen Vortrag. Es war der dritte Fastensonntag und das Evangelium vom Beelzebub zu erklären. „Beelzebub, sprach Sackmann, ist ein fremd Wort aus der Syrischen Sprache, das ihr wohl nicht kennen werdet. Vor etlichen Jahren hab ich Euch schon viel davon gesagt, aber Ihr mögt es wohl wieder vergessen haben. Beelzebub soll so viel bedeuten, als einen Fliegenkönig. So nannten die Juden damals den bösen Feind aus Verachtung. Sie wußten, daß er ein hoffärtiger Geist ist, der nicht Ehre genug kriegen kann, und wollten ihn damit recht kränken, wenn sie Beelzebub zu ihm sagten. Du willst doch gern ein Gott seyn; so magst du ein König über die Fliegen seyn, so hast du doch was zu befehlen. Seht mal, meine lieben Kinder, das kommt mir eben so vor, als der Kerl, der da gegen mir über in dem blauen Kleide sitzt. Der denkt